

---

This item was submitted to [Loughborough's Research Repository](#) by the author.  
Items in Figshare are protected by copyright, with all rights reserved, unless otherwise indicated.

## Deutsch-amerikanische Wissenschaftsbeziehungen durch Humboldt-Preisträger/innen, 1972-96

PLEASE CITE THE PUBLISHED VERSION

<http://www2.geog.uni-heidelberg.de/archiv/wiso/forschung/humboldt1972-1996.htm>

PUBLISHER

Geographisches Institut der Universität Heidelberg

VERSION

VoR (Version of Record)

PUBLISHER STATEMENT

This work is made available according to the conditions of the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) licence. Full details of this licence are available at: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

LICENCE

CC BY-NC-ND 4.0

REPOSITORY RECORD

Jons, Heike. 2019. "Deutsch-amerikanische Wissenschaftsbeziehungen Durch Humboldt-preisträger/innen, 1972-96". figshare. <https://hdl.handle.net/2134/16275>.

## Deutsch-amerikanische Wissenschaftsbeziehungen durch Humboldt-Preisträger/innen, 1972-96

Seit 1972 wurden über 2.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den USA mit dem **Forschungspreis** der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) ausgezeichnet. Was motiviert die international renommierten Forscher, die damit verbundene Einladung zu einem **langfristigen Forschungsaufenthalt** in Deutschland anzunehmen? Wie gestalten sie ihre Aufenthalte, was sind die wichtigsten Auswirkungen und welche Schlüsse ergeben sich daraus für den Forschungsstandort Deutschland? Um diesen Fragen nachzugehen, wurden drei verschiedene Datenquellen mit einem **multimethodischen Ansatz** ausgewertet (JÖNS 2002): anonymisierte Humboldt-Daten zu allen US-Preisträgern der Jahre 1972-96 (n = 1.719), eine postalische Vollerhebung (Rücklaufquote 65%, d.h. 1.020 Fragebögen) und 61 persönlich geführte Leitfadeninterviews mit Preisträgern der Regionen Boston und San Francisco.

- 1 Programmgeschichte
- 2 Charakteristika der Preisträger/innen
- 3 Motivationen für den Deutschlandaufenthalt
- 4 Fachspezifische Gestaltung der Aufenthalte
- 5 Verlaufstypen nach Altersgruppen
- 6 Nachfolgemobilität



Jubiläumsfeier zum 25jährigen Bestehen des USA-Preisträgerprogramms, Library of Congress in Washington, 26. bis 28. Oktober 1997. (Quelle: Archiv der AvH)

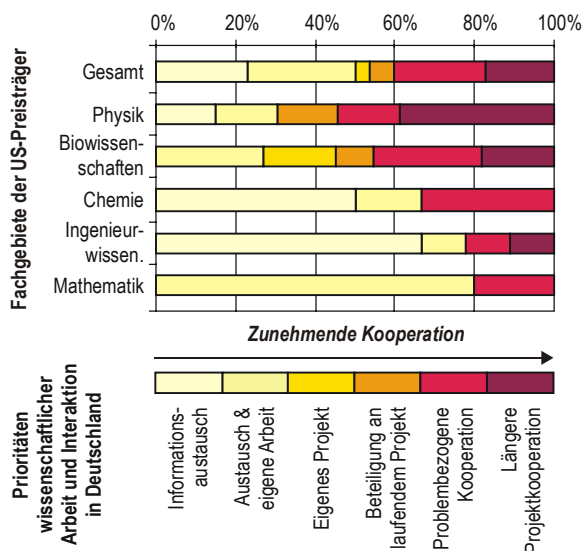
1 Humboldt-Forschungspreise werden ausschließlich auf Vorschlag deutscher Wissenschaftler vergeben und sind mit der Einladung zu einem maximal einjährigen Forschungsaufenthalt in Deutschland verbunden. Das Preisträgerprogramm bezog sich ab 1972 zehn Jahre lang auf international renommierte US-amerikanische Natur- und Ingenieurwissenschaftler, bevor es auf Wissenschaftler aller Fächer und Länder ausgedehnt wurde. Für die **Beziehungen zu den USA**, aus denen Ende der 1990er Jahre weiterhin rund 40% der ausgezeichneten Preisträger stammten, besitzt das Programm eine besondere

historische Bedeutung: Es wurde im Rahmen einer Danksagung der Bundesrepublik für die **Marshallplanhilfe** aus Anlaß des 25. Jahrestags ihrer Bekanntmachung eingerichtet. Als eine von mehreren Maßnahmen zur Stärkung der deutsch-amerikanischen Beziehungen setzte es zur Zeit der **Neuen Ostpolitik** ein wichtiges Zeichen der Loyalität gegenüber den USA. Schließlich ermöglichte das Programm Wissenschaftlern, die Mitteleuropa im Dritten Reich verlassen mußten oder Kinder von **Emigranten** waren, einen längeren Aufenthalt, der bei vielen zur positiven Veränderung ihres Deutschlandbildes und zur Verarbeitung ihrer Erlebnisse bzw. der ihrer Eltern beitrug.

2 In den ersten **25 Jahren** des Programms (1972-96) kamen **1.719 US-Preisträger** nach Deutschland. Darunter befanden sich 27 Frauen (1,6%). Im Zeitverlauf nahm der Frauenanteil leicht zu. Weibliche Professoren nominierten deutlich mehr Frauen als ihre männlichen Kollegen. 43% der US-Preisträger waren außerhalb der USA geboren. Die meisten stammten gebürtig aus Deutschland (10%), obgleich zu dieser Zeit nur etwa ein Prozent der Wissenschaftler an US-amerikanischen Hochschulen in Deutschland geboren waren. Da das Programm erst seit 1980 Geisteswissenschaftler einschließt, dominieren Natur- (83%) und Ingenieurwissenschaftler (14%) das Fächerspektrum. Am häufigsten vertreten waren Physiker (27%), Chemiker (16%) und Biowissenschaftler (14%). Bis 1996 wurden 65 Geisteswissenschaftler (4%) ausgezeichnet. Die Preisträger lassen sich anhand der Stationen ihrer wissenschaftlichen Laufbahn als **Knotenpunkte hochwertiger Wissenschaftsnetze** charakterisieren: 93% derjenigen, die in den USA promovierten (78%), schrieben ihre Doktorarbeit an den großen Forschungsuniversitäten (Carnegie R1). 74% aller Preisträger arbeiteten dort vor dem Deutschlandaufenthalt. Zu Beginn des Aufenthaltes betrug das Durchschnittsalter der US-Preisträger 51 Jahre (Median und arithmetisches Mittel). Der größte Anteil war zwischen 46 und 55 Jahre alt (41%). In den ersten 15 Jahren stieg das Durchschnittsalter deutlich an, vor allem wegen einer Profilschärfung des Programms, immer größerer Nominierungspotentiale durch die Wiedererlangung eines fächerübergreifend hohen Niveaus der deutschen Forschung in den 1970er Jahren und eines kollektiven Alterungsprozesses der Professoren auf beiden Seiten des Atlantiks. Die US-Preisträger hielten sich im Mittel neun Monate lang in Deutschland auf. Über ein Drittel verweilte ein ganzes Jahr. Die meisten waren an Hochschulen zu Gast (71%), gefolgt von Max-Planck-Instituten (23%) und sonstige Forschungsinstitutionen (11%). 90% besuchten eine Gastinstitution.

3 Das Zustandekommen der Aufenthalte wurde am häufigsten durch enge **persönliche Kontakte** zum Gastgeber und durch **biographische Bezüge** nach Mitteleuropa beeinflusst. Da letztere aus historischen Gründen in den USA stark rückläufig sind, werden in Zukunft andere Anreize (wissenschaftlich, programmbezogen, kulturell) und die Verstärkung persönlicher Beziehungen durch den bilateralen Schüler-, Studierenden- und Wissenschaftlertausch immer wichtiger werden, um US-Wissenschaftler für längere Zeit nach Deutschland zu holen. Weitere wichtige Motivationen für die Preisträgeraufenthalte umfaßten attraktive **Forschungsinfrastruktur**, vor allem an den Max-Planck-Instituten, herausragende **Forscherpersönlichkeiten**, ausreichend **Zeit** für eigene Forschung und Publikationsprojekte sowie internationale **Großprojekte**, von denen es in den 1980er Jahren besonders viele prestigereiche in Deutschland gab.

④ Systematische Unterschiede in der Gestaltung und den Auswirkungen der Aufenthalte existieren zwischen Preisträgern verschiedener **Fachgebiete** und **Arbeitsrichtungen**: Je stärker die Forscher in ihrer Arbeit mit physisch verorteten Geräten, Objekten, Ereignissen, Lebewesen, Personen oder Personengruppen befaßt sind, desto größer ist ihre Einbettung in einen spezifischen **lokalen Kontext** und desto schwieriger wird deren Fortsetzung im Rahmen zirkulärer räumlicher Mobilität. In **geräteintensiven Arbeitsgebieten**, in denen die Infrastrukturanforderungen von einzelnen Arbeitsgruppen zu bewältigen sind, ist ein einjähriger Auslandsaufenthalt oft zu kurz, um ein gemeinsames Projekt im üblichen Sinne durchzuführen (vgl. Ingenieurwissenschaften, Laserphysik). Preisträger dieser Fächer konzentrierten sich in Deutschland auf theoretisch ausgerichtete Fragestellungen und auf weniger geräteintensive Arbeiten (z. B. Softwareentwicklung). In experimentellen Gebieten, die durch multinational finanzierte Großprojekte gekennzeichnet sind oder in denen Forschungsobjekte und Infrastruktur gut transportiert werden können bzw. am Gastort verfügbar sind, kam die gemeinsame Bearbeitung eines Projekts wesentlich häufiger vor (vgl. Physik, Biowissenschaften). Da US-Professoren in Chemie wegen einer stark europäisch geprägten Fachtradition oft weniger häufig selber im Labor arbeiten als in Physik oder den Biowissenschaften, selbst wenn sie Zeit dazu hätten, bilden sie selten den Träger einer internationalen Kooperation. Wenn dennoch kooperiert wurde, so bezogen sich die Fallbeispiele auf theoretische Fragestellungen der Chemie. Eine große Individualität **mathematischer und theoretischer Forschung** trägt dazu bei, daß formelle Projektkooperationen eher unüblich sind. Gemeinsame Probleme werden bearbeitet, wenn sich zu passender Gelegenheit gegenseitige Anknüpfungspunkte ergeben. Diese fachspezifischen **Kooperationskulturen** erklären sich aus einer **variierenden Bedeutung des räumlichen Kontexts** für verschiedene wissenschaftliche Praktiken und sind mit typischen Auswirkungen von Forschungsaufenthalten im Ausland verbunden.



Fachspezifische Kooperationskulturen der US-Preisträger in Deutschland. (Quelle: eigene Leitfadeninterviews; n = 48)

⑤ Als wichtigstes Merkmal besitzt das **Alter** der US-Preisträger einen systematischen Einfluß auf den Verlauf der Deutschlandaufenthalte und damit verbundene Impulse. Ältere US-Preisträger nehmen eher die Rolle des Diskussionspartners, Beraters und Vermittlers internationaler Kontakte und

Ehrungen ein. Jüngere Preisträger sind meist forschende Partner, deren Aufenthalte tendenziell mehr meßbare Resultate in Form von Publikationen und Nachfolgemobilität hervorbringen. Ursachen dafür sind veränderte Aufgabenbereiche und Tätigkeitsspektren im Rahmen unterschiedlicher **Karrierphasen**, die bei der Konstruktion aussagekräftiger Indikatoren für Evaluationen im Bereich von Forschung und Lehre dringend zu berücksichtigen sind.

Charakteristika	US-Preisträger bis 55 Jahre	US-Preisträger über 55 Jahre
Aufenthaltszeiten	weniger häufig, länger	häufiger und kürzer
Begleitung	eher mit Familie	eher mit Partner
Vorherige Kontakte	sehr viele	extrem viele
Kontaktverhalten	weniger bestehende, mehr neue	mehr bestehende, weniger neue
Veranstaltungen	viele	sehr viele
Bewertung	äußerst positiv	positiv
Publikationen & Projekte	sehr produktiv	weniger produktiv
Nachfolgemobilität	mittlere Beteiligung	geringe Beteiligung
<b>Fazit</b>	<b>eher aktiv forschende Partner</b>	<b>eher Diskussionspartner</b>

Verlaufstypen der Preisträgeraufenthalte nach Altersgruppen. (Quelle: eigene postalische Erhebung; n = 1.020)

⑥ Die Preisträgeraufenthalte leisten einen wichtigen Beitrag zur Formierung und Erhaltung **langjähriger informeller Forschungsverbände** über Fächer- und Ländergrenzen hinweg. Gerade der alltägliche persönliche Kontakt ermöglicht überraschende Erkenntnisse und Kooperationen, die auch im Zeitalter des Internets sonst nicht zustande kämen. Nach dem Aufenthalt unterhielten fast doppelt so viele US-Preisträger engere wissenschaftliche Kontakte in Deutschland als zuvor (75%). Jeder Zweite kam für einen weiteren längeren Aufenthalt nach Deutschland zurück (oft im Rahmen einer Wiedereinladung). Rund ein Drittel der Preisträger vermittelte Aufenthalte amerikanischer Post-Docs und Doktoranden in Deutschland (u. a. Humboldt-Stipendiaten). Am häufigsten wurde der persönliche Kontakt durch deutsche Post-Docs in den USA fortgesetzt (66% der Fälle; meist Feodor-Lynen-Stipendiaten der AvH). Als wichtiges wissenschaftspolitisches **Handlungsfeld** erwiesen sich längere USA-Aufenthalte etablierter deutscher Professoren (z. B. Humboldt-Gastgeber). Wegen grundlegender Unterschiede in der Wissenschaftsorganisation und mangels angebotener Programme erfolgte diese Art der weiteren Kooperation nur sehr selten (< 10% der Fälle). Die unterschiedlichen Muster internationaler Mobilität US-amerikanischer und deutscher Wissenschaftler in ähnlichen Karrierephasen resultieren aus verschiedenen Aufgabenbereichen, die sich als Funktion tendenziell größerer Arbeitsgruppen in Deutschland, verschiedener Modi bei der Besetzung akademischer Funktionen, einer schlechteren Ausstattung deutscher Universitäten mit nichtwissenschaftlichem Personal und ungünstigeren Betreuungsrelationen im Vergleich zu den großen Forschungsuniversitäten der USA beschreiben lassen. Dadurch erklärt sich auch ein scheinbarer **Widerspruch** zwischen sehr positiven wissenschaftlichen Erfahrungen und überaus kritischen Stimmen der US-Preisträger zur Wissenschaftsorganisation in Deutschland: Im Zuge einer stärkeren gruppeninternen Arbeitsteilung sind die deutschen Kollegen oft weniger stark in konkrete Forschungsarbeit involviert als die Preisträger selber.

Heike Jöns

heike.joens@urz.uni-heidelberg.de